

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 5

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreier
Und freue mich heute sehr,
Daß die Gegner des Pollstärkes
Sich mindern täglich mehr.

Die obersten Führer der Truppen
Sie fühlen bedrängt sich hart,
Daß selbst der Geering in Basel
Vom Saulus zum Paulus ward!

An der Gegnerschaft fremder Nationen
Da merkt doch ein jedes Kind,
Daß wir für Schweizer Int'ressen
Auf richtiger Fährte sind.

Infektion.

Ein Bauernfreund, aber einer, der sonst die kleinern Schuldenbäuer-
lein vertrat, erregte jüngst das Bestreben der Stammtischafelrunde, weil
er plötzlich mehr die Interessen der Großbauern lebhaft verfolgte! Man
sah schon an, von ihm abzurücken — aber da bemerkte er zu seinem Glück
selber, daß ihm das Saatküchlein nicht sein Stammseidel, sondern —
das des Bauernsekretärs Dr. Laur gebracht hatte. . . .

Gerade die Unbedeutenden verlangen von ihrem Nächsten etwas
„Bedeutendes“, um sie verehren oder auch nur hochachten zu können.

Historie von dem St. Gallischen Verjüngungsamte.

In einem Dorfe von St. Gallen, wir nennen hier den Namen nicht,
Ist jüngsthin etwas vorgefallen, wir geben drüber hier Bericht.
Zog da ein Mann mit Kind und Regel, mit Weib und Wein, mit Gab und Gut
Hinunter zu den Zirkel — im Glauben, dort geh es ihm gut.
Ein Töchterlein von 18 Jahren, mit blauen Augen, rein und klar,
Und rabenschwarzen, krausen Haaren, gehörte zu dem Inventar.
Im Zitherspiele wohl erfahren und gut bewandert im Gesang,
Hielt manchen Jüngling sie zum Narren auf seinem raschen Liebesgang.
Gemüthlich fing man an zu wirken wohl in der schönen, großen Stadt,
Wo es so viele von verirrtten und armen fremden Schäflein hat.
Da eines Tags kam die Kunde: Die Kellnerin zur Schule muß!
Die eben noch vor einer Stunde geschwelgt im süßen Liebesstuf.
Das war ein Bangen und ein Bangen; sie wurde darob beinahe krank,
Daß sie mit vollerblühten Wangen noch sollte auf die Schüllerbank.
Wie groß war da des Lehrers Schrecken, als solchen Schüler er bekam,
Entwachsen seinem Kafesteden, schon eine Jungfrau wonnesam.
Die aber sah mit ihrem Schätze, der treu ihr gab das Begleiteit,
An dem ihr vorbestimmten Plage und wartete hier auf Bescheid.
„Fürwahr, ein allerliebster Schüler!“ so lachte der Herr Lehrer laut;
Doch mit dem Burschen war er kühler, den hätte er lieber durchgeblaut.
Bald klärte sich nach kurzer Weile das sonderbare Rätsel auf,
Und heimwärts ging's in aller Eile, als hielt sie sonst noch jemand auf.
Man hatte sich im Heimatseine wohl um paar schöne Jahr geirrt;
So wurde sie, die hübsche Kleine, nochmals zur Schule kommandiert.
Da nahm der Vater seine Schriften und fing sie zu studieren an,
Als wollte sein Testament er stiften dem pünktlichen Zivilstandsmann,
Der seine Tochter um paar Jahre, sogar zur Schülerpflicht verjüngt;
Am End' dacht' er, an meiner Bahre zum Leben er mich wieder bringet.
Wie groß war aber sein Erstaunen, als da sein Alter er erfuhr;
Verjüngt war er nach freien Launen, und seltsam sah er nach der Uhr:
„Bei Gott, geht denn die Welt zurücke? ich glaubte, vorwärts schreit' die Zeit,
Das Leben sei nur eine Brücke hinüber in die Ewigkeit.
Nur meine Frau ist alt geworden und plötzlich um paar Jahre mehr;
Fürwahr! dem Mann gebührt ein Orden; so was erleb' ich nimmermehr!“
Doch seine Frau kam „in die Säge“, und weinte noch vor Aerger gar,
Derweil nach dem Naturgesetze sie um viel Jahre jünger war.
„O, hätte ich ihn, ich „zög vom Leder“, und auf paar Beulen käm's nicht an.
Das alles hat mit seiner Feder das schöne Standesamt getan!“
So schrie sie laut und schwang den Besen in wildem Aerger und vor Wut,
Und war' das Amt dabei gewesen, es läge vielleicht jeho im Blut.
Doch will ich nun das Rätsel lösen, Verehrteste, das ist nicht schwer,
So muß ich dieses Amt entblößen — was tut's? — gebt Eure Ohren her:
Dem Mann gab es der Frauen Alter, der Frau die Jahre von dem Mann —
Drum singt und betet fromme Pfalter und macht dies Stücklein nach, wer's
kann . . .

Will einmal einer jünger werden, kauf' er in diesem Dorf sich ein;
Dann kann er ohne viel Beschwerden bald jünger oder älter sein.

Der Herr Staatsanwalt!

In düstern Falten auf der Stirne sitzt bei Gericht Herr Staatsanwalt,
Und mustert eine junge Dirne, die höchstens 18 Jahre alt.
Die Sache ist ja schnell verhandelt, es ist dies kein besonderer Fall;
Sie hat mit Herren angehandelt, wurde abgefaßt — zum zweiten Mal.
„Herr Staatsanwalt hat's Wort“, so schnarrt es mit verve der Herr Präsident.
Herr Staatsanwalt zeigt ein apartes Gesicht, das er selbst „geistreich“ nennt:
Dann legt er dar in scharfen Thejen wie grundverdorben so ein Weib,
Wie schamlos, daß ein solches Wesen für Geld verlaufe ihren Leib.
Dann sprach er noch von dem Gewissen, von Jugend, Scham und Kirche geh'n;
Die Richter waren hingerissen, man konnte's an den Gesichtern seh'n.
Noch sei es Zeit, meint er zum Schlusse, daß es am Ende doch gelingt,
Daß man durch eine harte Buße auf rechten Weg das Mädel bringet.
Die Kleine wirft sich den Richtern zu Füßen und bittet die strengen Herren
um Pardon;

Herr Staatsanwalt meint noch sagen zu müssen: „so findet halt jede Tat
ihren Lohn.“ — — —

Nachdem die Sitzung nun geschlossen, zieht man sich die Talare aus;
In unisono wurde beschlossen ein Rendezvous im Kaffeehaus.
Von dort aus geht es immer weiter, zuletzt kommt man ins Variété,
Und ganz am Schlusse sieht man heiter getrennt im chambre separée.
Das heißt — nach Hause ist gegangen, wer gar nichts fand, was ihm gefiel.
Herr Staatsanwalt hat was gefangen, ein Kind von ganz brillantem Styl.
Bei, wie die Pfropfen lustig knallen, auch Schmolli's wurde getrunken bald;
Wem könnt' solch Weib wohl nicht gefallen, das höchstens 18 Jahre alt?!
Hell tönt das Lachen aus der Kasse, dann wurde's es still mit einem Mal,
Und dann nach einer kleinen Pause herrscht wieder Leben im Lokal. —
Jetzt heißt es ans Nachhausegeh'n denken, noch einen Kuß, noch ein Glas Wein,
Alsdann dem Mädel noch was schenken, dann wieder „Staatsanwalt“ zu sein.
Daß nobel er war, merkt man an den Küßen und an dem gärtlichen
Abschied schon.

Herr Staatsanwalt meint noch sagen zu müssen: „so findet halt jede Tat
ihren Lohn!“ — — —

Am andern Tage kann man wieder Herrn Staatsanwalt amtiert seh'n;
Er singt das schönste seiner Lieder, von Jugend, Scham und Kirche geh'n!

Parvenusgattin: He, Dienstmann, wollen Sie unser Packesel
sein und uns durchs Wasser tragen?

Dienstmann: Warum denn nicht, wenn Sie das Pack sein wollen,
so bin ich gern der Esel.

Tierbändiger erklärend: Dies ist die große Riesenschlange, ge-
nannt Boa constrictor, sie verschlingt gewöhnlich zum Morgenimbis ein
ganzes Schaf; bitte nicht so nahe herantreten, mein Herr!

's Burgerstübli z'Harau.

D'Stadt Harau het es Burgerstübli, es hanget oben Tor bim Turm;
Drin findet Wohnig, zwar en süß en Burgersma mit Wib und Wurm.
Das Burgerstübli sett uf d'Sitte, de Rat, de Zwiderrat händ gseit,
Das Räst paß nimm in eusi Zite, und wärs ewägg, wurde's Torloß breit.
Doch fettig alti Ueberblibsel a'besitige brucht tiffig Pänd;
's git a'ede, a'zeichne, git viel Gschribel, und a'rächne erst, es nimmt teis End.
Und denn mues Ja und Ame säge au d'Bürgerchaft zu dem Projest,
Und hät ist mänge no bergäge, wil d'Sach na neue Stüre schmöck.
Biel lieber, als meh Stüre schwiße, schlüß Herr Majorz durs schmale Loch
Und löst die alt Perügge fize am Overturmorbogenloch.
Et Hoffnig blibt. Me seit, es seie am Burgerstübli d'Walle mure;
Es mues vo sälber zämegehe. Wenn das no geschä, bevor i sturb. J. K.



Frau Stadtrichter: Grüezi fründli,
Herr Feusi, Sie werdet wohl öppe es Auge-
blickli na für mi ha?

Herr Feusi: Wo Geze gern, Verehrteste,
wänn's nüd gar en lange Schtändirat gibd!

Frau Stadtrichter: I ha da en Artikel
gläse von ere neue Handelsprofessur an der
Universität. Aber der Erziehigsdirakter heb
d'rwege nüd la handle?

Herr Feusi: Ebe ja, er häd's allwäg nüd
rächt v'rstande, was d'r Ufiri gläid häd: „Das
wahre Ziel in der Wissenschaft ist nicht die
Menge, sondern die Qualität!“

Frau Stadtrichter: Wie soll mer das goppel au v'rstah?

Herr Feusi: Es häßt uf zürichisch öppe: Rüd so vill Härd-
öppel, aber größeri!

Frau Stadtrichter: Ja so, e dereweg, dänn bigriifi's. Daß dänn
fründli grüße, bißäm!